

Nationalsozialismus: Projekt an der Uni Würzburg schließt klaffende historische Lücke

Was geschah mit Sinti und Roma in der NS-Zeit?

WÜRZBURG. Was die Intensität der Verfolgung anbelangt, gab es kaum einen Unterschied: Sowohl Juden als auch Sinti und Roma wurden in der NS-Zeit gnadenlos gejagt. In beiden Fällen begann die Verfolgung bereits im Jahr 1933. Doch wie viele Sinti und Roma aus Unterfranken waren betroffen? Bislang wurde dieser Frage noch nicht systematisch nachgegangen. Ein neues Forschungsprojekt an der Professur für Museologie der Universität Würzburg will dies nun herausfinden.

Jeder Art von Diskriminierung und Rassismus gegenüber unterfränkischen Sinti und Roma soll nachgegangen werden, erklären die Masterstudierenden Daniel Best und Sigrid Haller-Rübbeck, die im Juli mit ihren Forschungen begannen. Denn ähnlich wie Juden wurden auch Sinti und Roma stufenweise entrechtet und ausgegrenzt. Viele von ihnen wurden beispielsweise zwangssterilisiert.

An Informationen über Sinti und Roma während des Holocausts in Unterfranken zu kommen, gestaltet sich als schwierig. Überhaupt weist das Projekt besondere Hürden auf. Allein die unterfränkische Verortung sorgt für Herausforderungen. Wer soll darunterfallen? Nur jene Sinti und Roma, die hier geboren sind? Aber wenn sie nur hier gemeldet waren, die Familie aber gleich nach der Geburt weiterzog? Und was ist mit jenen Sinti und Roma, die lediglich

regelmäßig in Unterfranken Station machten?

Nach den Namen der verfolgten NS-Opfer zu suchen, ist sehr mühsam, bestätigen die Studierenden. Rund 300 Sinti und Roma aus Würzburg, so Schätzungen, waren Opfer des nationalsozialistischen Völkermords an dieser Minderheit. Namen sind kaum bekannt. Und wie viele waren es aus dem restlichen Unterfranken? Inzwischen haben Best und Haller-Rübbeck 100 unterfränkische Namen von Deportierten nach Auschwitz-Birkenau recherchiert.

Über verschiedene Quellen lässt sich herausfinden, wer wohl Opfer

der NS-Verfolgung wurde. Zu den wichtigsten gehören die Lagerbücher aus dem Zigeunerfamilienlager in Auschwitz-Birkenau. Diese Bücher wurden im Sommer 1944 nach der Auflösung des Lagers von Lager-schreibern hinter einer Baracke vergraben. Zwar schwer beschädigt, existieren sie deshalb bis heute. „Außerdem werden wir im Staats- und in den Stadtarchiven suchen“, erläutert Haller-Rübbeck. Wichtige Informationen finden die Nachwuchswissenschaftler außerdem bei den fünf Stolperstein-Projekten in Unterfranken sowie im Buch über Würzburger Sinti des Historikers Roland

Flade. Um zu untersuchen, wer in das Zigeunerfamilienlager deportiert wurde, ist schließlich das Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau von Danuta Czech äußerst hilfreich. Hier schauen die Projektmitarbeiter nach, wer an jenen Tagen, an denen bekannte unterfränkische Sinti und Roma ins Lager transportiert wurden, ebenfalls mit einer „Z“-Nummer (für „Zigeuner“) eingeliefert wurde. Wer zum Beispiel kam am 23. März 1944 zusammen mit der siebenköpfigen Familie Heumann aus Würzburg in Auschwitz an?

Wann immer sie in einem Lagerbuch auf einen unterfränkischen Ortsnamen hinter dem Namenseintrag der deportierten Person stoßen, versuchen die beiden Studenten zunächst, an einen Geburtsregisterauszug des jeweiligen Standesamtes zu kommen, in der Hoffnung, dadurch mehr über die betreffende Person herauszufinden. Danach folgt der Abgleich mit dem Kalendarium.

So stellte sich im Falle der Familie Heumann heraus, dass am 23. März 1944 insgesamt 20 Sinti und Roma ins Zigeunerlager transportiert wurden. Registriert wurden sie mit den Nummern Z 9349 bis Z 9358. Wahrscheinlich handelt es sich um Menschen, die ebenfalls aus der Gegend um Würzburg stammen. Was für Best und Haller-Rübbeck heißt nachzuschauen, an wen die verblei-

benden 13 Z-Nummern vergeben wurden. Dies bedeutet, neuerlich die Lagerbücher zu wälzen. Finden sie hier die betreffenden Namen, versuchen sie wiederum, den genauen Geburts- oder Aufenthaltsort herauszufinden.

Hinter den Namen und Daten stecken schlimmste Erlebnisse. Dies soll am Ende des Projekts auch deutlich werden, so Daniel Best und Sigrid Haller-Rübbeck. Die beiden wollen so viel Biographisches wie möglich über die verfolgten Sinti und Roma aus Unterfranken zusammentragen: „Wir wollen wegkommen von bloßen Zahlen.“ Über Zeitzeugen sollen Briefe, Fotos und andere Dokumente gesammelt und später in eine Datenbank eingesperrt werden.

Auch wenn bisher nur hier und da ein einziges Detail der tatsächlichen Erlebnisse durchschimmert, nehme das Forschungsprojekt sie ziemlich mit, gibt Sigrid Haller-Rübbeck zu. Gerade ist sie dabei, der Geschichte der Familie George nachzugehen. Vier weibliche Familienmitglieder sind im Lagerbuch registriert. Bei der als „Christine“ aufgeführten Frau handelt es sich wohl um die Mutter. Die anderen drei Namen gehören möglicherweise ihren Töchtern. Roswite, Sonia und Zitto hießen sie. Roswite war die jüngste der Schwestern. Als sie Ende 1943 in Auschwitz starb, war sie gerade einmal dreieinhalb Jahre alt.

Pat Christ



Quellenstudium: Daniel Best und Sigrid Haller-Rübbeck rekonstruieren die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma aus Unterfranken.

BILD: PAT CHRIST